

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 6

Artikel: Interview mit General Sejna
Autor: Gosztony, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Gosztony

Interview mit General Sejna

Als am 2. März 1968 der stalinistische Novotny-Freund General Sejna aus der Tschechoslowakei flüchtete, wo die Reformen des «Prager Frühlings» die Verfilzungen im bisherigen Machtapparat aufzudecken drohten, förderte er den damaligen «Januarkurs» auf ungewollte Weise entscheidend. Denn Sejna ging weder in die UdSSR, deren Führung die Machtübergabe an Dubcek geduldet hatte, noch nach Albanien, das ihm nach damaligen Vermutungen eine gewisse Wahlverwandtschaft geboten hätte, sondern nach den USA. Sejnas gute Beziehungen zu Novotny (damals als Parteichef zwar abgesetzt, aber immer noch Staatsoberhaupt) und den andern Führern, sein offensichtliches Interesse demzufolge an der Beibehaltung des alten Regimes, machten in der CSSR nach seiner Flucht eine spektakuläre Belastung jener Amtsinhaber möglich, wozu die eben frei gewordene Presse nützliche Dienste leistete. Und Moskau konnte nicht gut einer öffentlichen Kampagne opponieren, die schliesslich gegen einen Ueberläufer zum amerikanischen Feind gerichtet war.

Jan Sejna war kaum 16 Jahre alt, als in seiner böhmischen Heimat der Zweite Weltkrieg zu Ende ging. Der Arbeitersohn schloss sich sofort der einheimischen KP an. Nach Abschluss der regulären Dienstpflicht blieb er in der Armee, um Berufsoffizier zu werden. Dazu absolvierte er u. a. Lehrgänge in Moskau. 1965 war er bereits Oberst, bald danach Generalmajor in der Volksarmee.

Truppendienst brauchte Sejna nicht zu machen; er war schliesslich politischer Offizier. Unmittelbar vor dem «Prager Frühling» (1968) bekleidete der knapp 40jährige General sehr beachtliche Posten: er war Sekretär des Parteikomitees im CSSR-Verteidigungsministerium sowie Sekretär des Militärkomitees der KPTsch. Auch im Zentralkomitee der KPTsch hatte Sejna seinen Platz, und mit Novotny verband ihn eine Freundschaft.

Sejna kannte nicht nur die politischen und militärischen Angelegenheiten seiner eigenen Heimat, sondern wusste auch in vielen Belangen des

Nach dem Ungarn-Aufstand von 1956 war die CSSR in Bereitschaft. Aber bloss mit den älteren Reservisten. Die Jungen hatte man heimgeschickt; sie waren für revolutionäre Ideen zu anfällig.

Warschauer Paktes Bescheid, denn er war häufig Teilnehmer an wichtigen Besprechungen und Tagungen des östlichen Militärbündnisses.

Anfang März 1968 hatte Sejna seine Heimat verlassen. Es ist nicht der Moment, ihn über diese Sache zu fragen. Wir halten nur fest, dass Sejna, nachdem er die CSSR im März 1968 in Richtung Jugoslawien — wo er angeblich Urlaub machen wollte — verlassen hatte, sich nach Italien absetzte. In Rom suchte er bei den US-Behörden um politisches Asyl nach, das er auch erhielt. Seither lebt der Exgeneral in den Vereinigten Staaten von Amerika, und wenn er hie und da einem Journalisten ein Interview gewährt — wie vor einigen Jahren, als er einem Wiener Redakteur über den sowjetischen Angriffsplan «Polarka» gegen Westeuropa berichtete —, kann er dem Gesprächspartner mit Neuigkeiten aufwarten.

Unser erstes Thema beschäftigt sich mit Ereignissen, die bereits zwanzig Jahre hinter uns liegen. Im Herbst 1956, als es in Polen und in Ungarn politisch gürte, war Sejna schon im CSSR-Verteidigungsministerium tätig.

«Nun ja, wir rechneten mit dem Ausbruch von Unruhen in Ungarn, aber wir waren fest davon überzeugt, dass die ungarische KP und die Ordnungskräfte der Meuterei rasch Herr sein würden. Dieselbe Meinung vertraten auch der Verteidigungsminister der CSSR, General Lomsky, und der höchste sowjetische Militärberater in Prag,

Der tschechoslowakische Nutzwert Sejnas ging mit der Invasion vom 21. August 1968 vorüber. Aber für den Westen hatte er noch einen andern Nutzwert und hat ihn noch immer. Zu seiner Einführung bei den Amerikanern hatte er nämlich eine Anzahl von Dokumenten mitgenommen, und auch seine Aussagen über militärische Geheimsachen waren von Gewicht. Das wurde man 1974 gewahr, als er nunmehr auch vor der Öffentlichkeit über den sowjetischen «Polarka»-Plan sprach, der für den Fall eines militärischen Unternehmens gegen Jugoslawien die Benützung des österreichischen Territoriums für den sowjetischen Truppenaufmarsch vorsah.

Wie immer es mit den ursprünglichen Fluchtmotiven General Sejnas bestellt gewesen sein mag, als Auskunftsperson ist er immer noch von grossem Interesse. Bei einem kürzlichen Aufenthalt in den USA hatte Dr. Peter Gosztony Gelegenheit, mit General Sejna ein Gespräch zu führen. Darüber berichtet Gosztony hier.

General Bojkw. Unsere Bestürzung war gross, als wir dann sehen mussten, dass das Regime in Ungarn sozusagen in wenigen Tagen zusammenbrach. Nicht nur in Budapest, sondern auch überall auf dem Lande . . .»

«Hatten die Tschechoslowaken militärische Vorkehrungen getroffen? Ich meine, etwaige Abwehrmassnahmen gegen eine Ausbreitung der Revolution in der benachbarten Slowakei?»

«Gewiss! Bereits am 25. Oktober 1956 wurden drei Divisionen aus Böhmen und Mähren an die slowakisch-ungarische Grenze verlegt. Dem Korpskommandanten wurde gesagt, er solle mit seinen gepanzerten Einheiten mit solchem Krach durch die ungarischen Dörfer in der Slowakei ziehen, dass dort sogar die Wände der Häuser zittern sollten. Man wollte der ungarischen Minderheit in der Slowakei vordemonstrieren, dass Prag noch genügend Kraft habe, allfällige Sympathiekundgebungen für die ungarische Sache mit Gewalt zu unterbinden . . .»

«Haben Sie in Ihre Armee Vertrauen gehabt? Hatten Sie keine Bedenken, dass auch die CSSR-Volksarmee durch die Ungarnereignisse

Die militärische Floskel «Ich diene dem werktätigen Volk» wurde abgeschafft. Denn der Soldat könnte bei Unruhen ja mit dem werktätigen Volk konfrontiert werden, und was dann?

von den revolutionären Ideen angesteckt werden könnte?»

Sejna ist von der Frage nicht überrascht:

«Nun, solche Gedanken waren uns tatsächlich nicht fremd. Als wir dann Ende Oktober 1956 wenigstens eine Teilmobilisation durchführten, riefen wir nur die älteren Reservisten zu den Fahnen. Die Jungen, die sich für revolutionäres Ideengut anfälliger zeigten, hatten wir nach



Importeur feiner Qualitätsweine

Ausgesuchte Weine in der schmucken
1/2-Liter-Pot-Flasche,
für den Genuss zu zweit!

Gamay vaudois «Salvagnin»	3.45
Fleurie AC 1975	4.—
Villeneuve blanc	4.50
Yvorne	4.80

etc.

Verlangen Sie bitte unser Angebot!

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Hause geschickt. Uebrigens waren wir damals völlig davon überzeugt, dass die Armee fest in unseren Händen sei . . .»

In der Folge erzählte mir der Exgeneral ausführlich von der Prager Stimmung im November 1956. Die Parteiführung rechnete damals ernstlich damit, dass die Sowjets Ungarn verlieren würden. Erst am 3. November 1956 klärte sich die Lage. Sejna:

«Man rief am Vorabend der 2. Sowjetintervention in Ungarn eine Offiziersversammlung im Prager Verteidigungsministerium zusammen. Nur Politoffiziere durften anwesend sein. General Bojkow strahlte, als er die Mitteilung machte, die Zeit des Bangens um Ungarn sei vorbei. Unter Kadar habe man soeben eine Arbeiter- und Bauernregierung gebildet, und in Kürze werde Ungarn mit Hilfe der Sowjetarmee wieder

Sowjetisch-ostdeutsche Waffenbrüderschaft in der Minute der alkoholisierten Wahrheit: «Euch Fritzen haben wir es bei Stalingrad gezeigt. Hoffentlich merkt ihr euch das!»

Mitglied der grossen kommunistischen Familie sein!»

Danach sprach Sejna eingehend über die unmittelbaren Folgen des Ungarnaufstandes in der CSSR.

Die Sowjets hatten einiges aus den ungarischen Ereignissen gelernt. Sie versuchten nunmehr, eine neue Militärpolitik in Osteuropa zu lancieren. Wenn sie auch in den wesentlichen Angelegenheiten keine Kompromisse machten, zeigten sie sich bei Nebensächlichkeiten schon elastischer. So liessen sie ab 1958 zu, dass die CSSR neue, den nationalen Traditionen mehr entsprechende Uniformen erhielt; sie brachen mit der bisherigen Gepflogenheit, bei jedem feierlichen Anlass zugleich mit der CSSR-Hymne auch die sowjetische Hymne zu spielen, und wiesen ihren Prager Chef-Militärberater an, darauf zu achten, dass die Hymne der UdSSR lediglich dreimal pro Jahr bei Militärparaden ertönen solle. Gerade wegen der Ungarnereignisse änderte man auch die bisherige Verpflichtungsformel in der CSSR-Volksarmee. Musste bisher der Soldat, wenn er von seinem Vorgesetzten öffentlich gelobt wurde, als Antwort den vorgeschriebenen Satz sagen: «Ich diene dem werktätigen Volk!», kam nun eine andere Vorschrift zur Anwendung. «Man muss dem Gehirn der Soldaten nicht einpflanzen, dass er aus dem Volke stammt und den Werktätigen dient. Was passiert dann, wenn er einmal bei einer Strassendemonstration mit dem werktätigen Volk konfrontiert

Im Falle eines militärischen Konflikts auf neutrale Staaten Rücksicht nehmen? Das fällt dem WP-Oberkommando doch nicht im Traume ein!

wird?!» So argumentierte die politisch zuständige Stelle. Und 1961 änderte man die Parole. Von jetzt an lautete die Floskel: «Ich diene dem sozialistischen Staat!»

Nun kommt die Rede auf den Warschauer Pakt. Sejna kennt sich anscheinend aus. Durch seine Mitteilungen wurde mir klar, dass die Nationalitätenfrage bereits in den sechziger Jahren bei den obersten Führern der einzelnen Paktstaaten nicht wenig Schwierigkeiten verursachte.

Die Ostdeutschen waren nirgendwo besonders beliebt. Er, Sejna, war einmal selber Zeuge einer Begebenheit, die sich 1967 in Prag abspielte. Die CSSR hatte in dieser Zeit eine Wirtschaftskrise. Ulbricht, der SED-Parteiführer, telegraphierte darauf Novotny und teilte seinem tschechischen Parteikamerad mit wenig diplomatischem Geschick, aber um so mehr «preussischer Arroganz» (so Sejna wörtlich) mit, die DDR wäre unter gewissen Umständen bereit, Prag Wirtschaftshilfe zukommen zu lassen. Ulbricht schlug dabei auch einige Wirtschaftsmassnahmen vor, die jedoch bei Novotny einen Zornesausbruch aus-

lösten. Sejna: «Er war rot vor Wut und tobte ungeachtet meiner Anwesenheit. Was glaubt dieser Deutsche?! Glaubte er vielleicht, er sei ein Hitler und wir wären noch immer ein deutsches Protektorat?!»

Interessanterweise verabscheuten auch die Russen ihre ostdeutschen Genossen. Sejna konnte auch hier mit einem persönlichen Erlebnis aufwarten:

«Es war 1966. Wir waren in einer ostdeutschen Garnison zu Gast: sowjetische, polnische und tschechoslowakische hohe Militärs, Manöverbeobachter. Nachdem die Uebung abgeschlossen worden war, luden uns die Ostdeutschen zum Bankett ein. Als das üppige Mahl, das mit viel Alkohol begossen wurde, seinem Ende entgegen ging, kam es zu den obligaten Ansprachen. Ein DDR-Oberst meldete sich zu Wort. Nachdem er die Anwesenden einzeln begrüsst und die obligaten Lobesworte ausgesprochen hatte, wandte er sich mit einem servilen Lächeln den sowjetischen Gästen zu. «Euch verdanken wir in erster Linie unsere Erfolge! Dank sei euch! Ihr habt uns, sowjetische Genossen, gelehrt, wie man eine Armee organisiert, wie man sie führt und wie

Novotny: «Was meint dieser Ulbricht eigentlich? Hält sich offenbar für Hitler, der uns Tschechen einfach befehlen kann . . .»

man die fortschrittliche Militärwissenschaft verwendet! Ihr habt uns gelehrt, wie man siegen kann! Kaum waren die letzten Worte des Deutschen gefallen, sprang schon ein sowjetischer General von seinem Stuhl auf — er hatte natürlich ausgiebig Wodka konsumiert — und brüllte den Oberst an: Jawohl, jawohl, wir haben euch gelehrt, wie man eine Armee organisiert und auch, wie man sie führt! Wir haben euch gezeigt, wie man siegen muss. Aber das taten wir nicht in den letzten Jahren, sondern bereits 1943, dort bei Stalingrad, wo wir euch, ihr Fritzen, wahrlich gezeigt haben, was in Wirklichkeit

(Fortsetzung auf Seite 4)



Zabelischensky: „Während die UdSSR sich damit brüstet, ein Inbegriff der Demokratie zu sein, ist sie in Wirklichkeit nichts anderes als ein riesiges Konzentrationslager.“

HARDMANN/WIPPERMANN (Hrsg.)

24 Zeugen

Dokumente des Terrors
Sacharow-Hearing Kopenhagen
280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert, DM 26,-

Authentische Berichte über die brutalen Verfolgungen und Folterungen in der Sowjetunion. Die FAZ urteilt: „Die Kopenhagener Sacharow-Anhörung hat das düstere Panorama eines totalitären Staates entrollt. Die eindringliche Lehre von Kopenhagen ist: Der Westen kann helfen, wenn er immer wieder auf das Geschick einzelner hinweist, kann er es wenden. Darum ist Kenntnis so wichtig.“ Verschaffen Sie sich diese Kenntnis aus erster Hand von denen, die die selbst erlittene Unmenschlichkeit in Kopenhagen für dieses Buch zu Protokoll gegeben haben!

Bestellschein

An den
Verlag Johann Wilhelm Naumann
Postfach 54 60
8700 Würzburg 1

Ich bestelle
... Ex. 24 Zeugen, 280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert, zum Preis von je DM 26,-

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Unterschrift



General Sejna

Die Christliche Friedenskonferenz

Ideologische Selbstdarstellung der Friedenspfarrer

Schluss der Untersuchung von Laszlo Revesz über eine christliche Organisation als Transmissionsriemen des Sowjetlagers

Wir fahren heute mit der Darstellung der Christlichen Friedenskonferenz (ChFK) fort, die sowohl mit dem Weltfriedensrat als auch mit dem Oekumenischen Rat der Kirchen (Weltkirchenrat) verbunden ist.

«Progressivität»

Zur Friedensauffassung der ChFK gehört untrennbar der sogenannte soziale Fortschritt, worunter das gleiche verstanden wird wie in der kommunistischen Theorie und in der Praxis der kommunistisch regierten Länder.

Die von der Vierten Weltkonferenz 1971 verabschiedete Botschaft hebt in Punkt II/2 hervor, man könne sich kaum noch internationale Kirchenversammlungen vorstellen, bei denen Friede und sozialer Fortschritt nicht zu Wort kämen.¹ An einem Konsultativtreffen der ChFK-Studienkommissionen vom Januar 1976 in Prag, das unter dem Vorsitz des schweizerischen ChFK-Vizepräsidenten Heinrich Hellstern stattfand, betonte ChFK-Generalsekretär Karoly Toth, dass Kirchen und Christen im Friedenskampf immer eine fortschrittliche politische Stellungnahme an den Tag legten, worauf die Anwesenden die politischen Aspekte des Friedenskampfes erörterten.² **Ihren Friedenskampf verbindet die ChFK mit**

dem Kampf für eine weltweite neue Wirtschaftsordnung. Diese allein sei imstande, den dauerhaften Frieden zu gewährleisten.

Neue Ordnung

Detailliert dargelegt wurde diese Erkenntnis anlässlich eines ChFK-Seminars von 1976 in Sofia, dem 24 Geistliche aus 24 Ländern beiwohnten. Unter Berufung auf die KSZE stellten sie fest, Europa müsse «zur Errichtung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung beitragen». Wie weit dieses Seminar nicht einmal nur kommunistischen Vorstellungen folgte, sondern ganz ausgesprochen der aussenpolitischen Linie der Sowjetunion, zeigte sich im Protest gegen den Gebrauch von Ausdrücken des chinesischen oder sowjetischen Vokabulars, wie z. B. «Supermächte» oder «Nord-Süd-Gegensatz». Es gebe bloss eine einzige Supermacht, sagten die friedliebenden Priester, nämlich die USA, und es gebe überhaupt keinen Nord-Süd-Gegensatz; dieses Wort

2 suche lediglich mit einer geographischen Definition von der klassenbedingten Wirklichkeit abzulenken.³

Schon zuvor hatte sich die ChFK in ähnlicher Weise für eine Umgestaltung der Weltwirtschaft ausgesprochen, und zwar an der Sitzung des Konsultationskomitees (sog. «Folgekomitee», ein Leitungsgremium mit rund 100 Mitgliedern) vom Frühjahr 1975. Wortführer waren Generalsekretär Toth und der Budapester Professor Bognar. Zur nötigen Umgestaltung der Wirtschaft im sozialistischen Sinne steuerte Bognar die gesellschaftspolitischen und Toth die theologischen Begründungen bei. Von den vier Arbeitskommissionen beschäftigte sich eine noch speziell mit dieser Frage.⁴

Menschenrechte nicht «an sich»

In der Menschenrechtsfrage hält die ChFK dafür, dass eine absolute Auffassung der Menschenrechte unannehmbar sei.

Pflicht der Christen sei es einzusehen, dass die «Verwirklichung der Menschenrechte in Richtung des Sozialismus geht».⁵ Das ist die ChFK-offizielle Lesart, wie sie in der Stellungnahme zu der vom Weltkirchenrat geplanten Wiener Konsultation über «Menschenrechte und christliche Verantwortung» enthalten ist.

Die Menschenrechtskonzeption der ChFK entspricht der polizeilichen Konzeption in den Staaten des Sowjetlagers und widerspricht ihr nirgends.

Menschenrechte werden vorrangig als Kollektivrechte aufgefasst; insbesondere sei darunter das Recht des Kollektivs auf Widerstand gegen jene Gesellschaftssysteme zu verstehen, welche die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ermöglichen. Das trifft zwar speziell auf das Sowjetsystem zu, aber gemeint sind dabei die kapitalistischen Staaten.

In einer spezifischen Stellungnahme der ChFK zum Problem der Menschenrechte heisst es:

«Die Menschenrechte sind nicht nur als individuelle Freiheitsrechte aufzufassen, sondern viel-

(Fortsetzung von Seite 3)

die sowjetische fortschrittliche Militärwissenschaft ist...! Jawohl, dort bei der Wolga, dort habt ihr die Lektion vom russischen Können erhalten. Wir hoffen, dass ihr sie nie vergesst...!»

Meine Fragen betrafen nunmehr die Probleme der tschechoslowakisch-sowjetischen Zusammenarbeit auf dem militärischen Gebiet. Sejnas Wissen bezog sich hier selbstverständlich auf die sechziger Jahre.

Sejna sagte mir, dass laut der Ordre de Bataille des Warschauer Paktes aus dem Jahr 1964 die CSSR-Volksarmee die einzige Streitmacht unter den verbündeten Armeen gewesen war, der das Recht zustand, im Falle eines Krieges gegen den Westen eine eigene Heeresgruppe («Front») zu bilden. Freilich im Rahmen der sowjetischen Streitkräfte. In der Praxis hätte dies so ausgesehen, dass die Heeresgruppe von einem CSSR-General geführt worden wäre, der auch über taktische Atomwaffen verfügt hätte.

«Wir nahmen damals diese Verfügung als eine besondere Ehre an, da wir wussten, dass man

die anderen osteuropäischen Truppen in einer gegen den Westen gerichteten Offensive der Sowjets nur zusammen mit sowjetischen Divisionen eingesetzt hätte. Zwei Jahre später, 1966, ist uns aber klar geworden, was hinter dieser sowjetischen Geste steckte. Noch vor dem grossen Manöver 'Vltava' kam General Janko, der im Ernstfall die CSSR-Front zu übernehmen hatte, völlig entrüstet aus Moskau zurück. Vor mir hatte er General Lomsky, dem Verteidigungsminister, referiert. 'Die Russen sind Schweine', sagte er wörtlich. 'Im Falle eines Krieges sollte unsere Heeresgruppe den ersten Schlag gegen den Westen führen. Wir müssten den gegnerischen Widerstand brechen und die westlichen Truppen unter jeden Umständen zum Rückzug zwingen. Wisst ihr, was das in der Praxis bedeutet? Innerhalb von drei Tagen würde die CSSR-Volksarmee aufgerieben werden. Bis wir den Rhein erreichen, werden von der ganzen Heeresgruppe kaum noch einige intakte Regimenter verbleiben! In Moskau rechnete man mir präzise vor, dass während dieser Kampagne ein CSSR-Bataillonskommandant durchschnittlich nur sechs Stunden zu leben hat...»

Als ich mich über das Grossmanöver «Vltava» und dessen Ziele erkundigte, bekam ich von Sejna die Antwort, dass dies das erste sowjetische Kriegsspiel war, das einen Globalkrieg zum Ausgangspunkt hatte.

«In einem solchen Fall existiert für die Sowjets keinerlei Neutralität. Sie werden weder auf die österreichische noch auf die schweizerische Neutralität Rücksicht nehmen. Ein Krieg gegen den Westen — wann lernt man das in Europa? — ist und bleibt für die Sowjetunion eine Lebens- und Ueberlebensfrage. Sie werden auf keinerlei rechtlichen Status der neutralen Staaten achten...»

«Und was würden die militärischen Leiter der Paktstaaten zu all dem sagen?»

«Der Warschauer Pakt als solcher ist eine Camouflage. Er dient lediglich der Verbergung der sowjetischen militärischen Domination. Sehen Sie nur: der Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes ist stets der Erste Stellvertreter des UdSSR-Verteidigungsministers. Im Warschauer Pakt dominiert immer nur ein Wille: der Wille der Sowjets.» Dr. Peter Gosztony